

15th St. Jerome Translation Contest

— 2020 EDITION —

German
Second prize

Manuel Auer

The time of my life – Tina Turner genießt das Leben in vollen Zügen

50 Jahre lang war sie das Sinnbild purer Rock'n'Roll-Power. Ihre Version von *Proud Mary* war 1,75 Mal so lang wie das Original – dabei tanzte John Fogerty nicht einmal. In ihren Zwanzigern wurde sie mit Ike Turner zum Star, in ihren Dreißigern entkam sie dem Missbrauch seinerseits, in ihren Vierzigern kämpfte sie sich an die Spitze der Pop-Charts, in ihren Sechzigern tingelte sie um die Welt und jetzt will sie ausschlafen.

Also kam ich um zwei. Erwin Bach, Turners liebenswerter deutscher Ehemann, holte mich in seinem SUV ab und brachte mich zum Haus, dessen Name – dachten Sie etwa, Tina Turners Haus hätte keinen Namen? – *Chateau Algonquin* lautet. Es hat den Zauber eines Palasts aus einem Zeichentrickfilm: Efeu rankt sich die Wände hoch, Gärtner trimmen die Hecken, von einer Kuppeldecke hängt die lebensgroße Skulptur eines zweibeinigen Pferdes, es gibt ein gerahmtes Bildnis von Turner als ägyptische Königin sowie einen Raum voller goldener Sofas im Stile Ludwig des XIV., und auf einem davon räkelt sich Tina Turner höchstpersönlich.

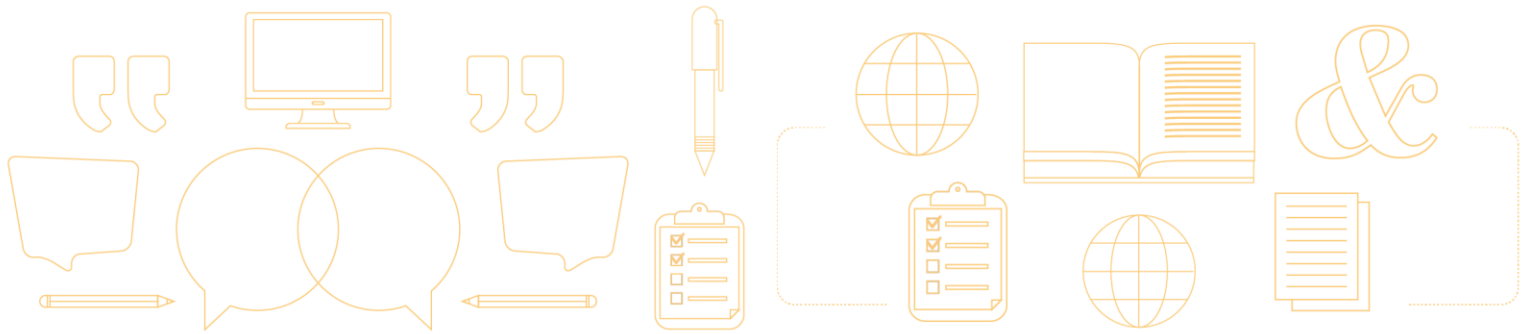
Turner ist 79 Jahre alt. Seit zehn Jahren ist sie in Rente und genießt noch immer das Dolcefarniente. „Ich singe nicht. Ich tanze nicht. Ich mache mich nicht schick.“, erzählt sie mir. Selbst ihre Perücke – „ein wesentlicher Teil des Tina-Turner-Looks“, wie sie in ihren neuen Memoiren schreibt – hat sich von der damals hoch aufgetürmten Form in eine entspannte, freche Wuschelmähne verwandelt. Ihre Stimme ist so betörend wie eh und je, obwohl sie nun für andere Zwecke eingesetzt wird. Wenn sie ihren Ehemann ruft, verfällt sie in einen markanten *Continental Accent*, und wenn sie ihn neckt, erklingt ihre tiefe, bebende Reibeisenstimme – „nicht die Stimme einer Frau“, in ihren Worten.

Die Auftritte vermisst sie nicht.

[...]

Aber manchmal, wenn sie im Auto sitzt und das Radio läuft, und Bach sanft neben ihr summt, verpasst sie dem Song die volle Tina-Turner-Kur, wippt in ihrem Sitz auf und ab und schnurrt für ihr Ein-Mann-Publikum. Es gibt einen Song, bei dem sie nicht an sich halten kann. „Wie hieß der nochmal?“, ruft sie ihrem Mann zu, der im Raum nebenan herumhantiert. „Liebling? Wie hieß der?“ Und dann singt sie: „*I want something just liiike this*“.

Bach rief: „Das ist von Coldplay!“



„Coldplay“, wiederholt Turner. „Weißt du, was mir gefällt?“ Sie beginnt, vom unkonventionellen Charme von Chris Martins Stimme zu schwärmen. „Er hat keine dieser wirklich guten schwarzen Stimmen, wie im Motown ...“

„Das Lied heißt *Coldplay with the Chainsmokers!*“, ruft Bach.

„Ist egaal!“, dröhnt sie zurück, als ob sie ihre ganze Stimmgewalt heraufbeschworen hätte, um die bloße Idee, was auch immer ein *Chainsmoker* sein sollte, vom Antlitz der Erde zu verbannen. Sie wirft mir einen verstohlenen Blick zu. „Es ist Coldplay“, sagt sie.

[...]

Das Paar zog 1995 in die Schweiz. Nach ihrem turbulenten Leben weiß Turner die Schweizer Ordnungsliebe zu schätzen. Hier läuft alles nach den Regeln. Deutsch spricht sie nicht, was sie tatsächlich bevorzugt, denn so erwartet man nicht, dass sie viel redet. Wenn jemand etwas Lustiges erzählt, fragt sie einfach ihren Mann danach.

An einem normalen Tag steht sie auf und Ihr Butler Didier, ein riesiger Schweizer mit knalligem, bis zum schüchternen Gesicht zugeknöpften Poloshirt, bereitet ihr Haferbrei zu. Sie geht shoppen.

Das *Algonquin* ist randvoll mit schönen Dingen: ein Paar falsche Schlossschlüssel („Ich wollte so gern ein Schloss, bis ich sah, wie groß so ein Schloss ist“, sagte sie); die Splitter eines riesigen Amethysts, die den hauseigenen Pool zieren („Das war ein Geschenk“); gerahmte Fotos von Sarkophagen alter ägyptischer Königsfamilien (sie hat das Gefühl, dass sie in einem früheren Leben selbst eine Königin war; auch Didier war da); das Bild eines schwertschwingenden präkolumbianischen Götzen, das sie kurz vor ihrem endgültigen Wegzug aus den USA erwarb („Damals gefiel es mir“). Nichts landet im Lager, denn jetzt, wo sie es sich leisten kann, will sie alles sehen, sagt sie.

<https://www.nytimes.com/2019/09/09/theater/tina-turner-musical.html>